Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 50 (1994)
Heft: 6

Artikel: Wörter und Sachen
Autor: Meyer, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wörter und Sachen

Zum 7. Band des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS)*

Von Dr. Kurt Meyer

Vor einem Jahr ist mit Band VII des Gesamtwerkes der vierte Band zur Wortgeografie erschienen (nach zwei Bänden zur Laut- und einem zur Formengeografie). Mit dem achten Band soll das große Grundlagenwerk abgeschlossen werden. Beim Blättern in dem neuen Band ergreift uns Staunen darüber, mit welch unverbrauchter Kraft hier wieder ein Stück der Ernte – des in den Jahren 1939 bis 1958 in mühevoller Fragearbeit an 573 Orten erhobenen Materials – eingebracht, das heißt für die Forschung und die interessierten Laien bereitgestellt worden ist. Von Ermüdungserscheinungen, von Abgleiten in die Routine keine Spur!

Unter der Gesamtüberschrift «Haus und Hof» sind in diesem Band die folgenden Sach-, Arbeits- und Lebensgebiete aufgearbeitet:

1. Gefäße: Gefäße aus Holz, Metall, Ton – Körbe – Traggestelle
2. Hausarbeit: Nähen – Waschen – Reinigen – Brotbacken
3. Haus: Bauernhäuser – Räume – Einrichtungen – Möbel – Geschirr und Küchengerät
4. Landwirtschaftsgebäude: Scheunen und Ställe – Tenne und Futterräume – Mist und Jauche – Verschiedenes – Speicher, Holzschopf, Heustadel – Alpgebäude

Schon beim Durchblättern springt in die Augen: Der Band enthält nicht nur, wie bisher, Karten und erklärenden Text, sondern immer wieder auch *Bilder,* seien es Strichzeichnungen, Fotos oder Schemata (Grundrisse oder Querschnitte von Gebäuden). Das hat sich folgerichtig aus dem Charakter des Darzustellenden ergeben: Es handelt sich hier um komplexe, von Menschen hergestellte Dinge, die nach Ort und Zeit mannigfache Unterschiede aufweisen und also nicht mehr mit einem standardsprachlichen Wort (oder zweien, dreien) eindeutig bestimmt werden können. Wenn man da festhalten will, um was für einen Typ von, beispielsweise, Knetgefäß für Brotteig es sich im konkreten Fall handelt (und das ist notwendig, will man nicht Gefahr laufen, Ungleiches gleichzusetzen), so müßte man längere Beschreibungen geben, die dennoch unanschaulich blieben. Da drängt sich das Bild als Auskunftsmittel auf.

* SPRACHATLAS DER DEUTSCHEN SCHWEIZ. Hg. von R. Hotzenköcherle. Fortgeführt von R. Schläpfer, R. Trüb, P. Zinsli. Band VII: Wortgeografie IV: Haus und Hof. Unter der Leitung von R. Trüb bearbeitet von Doris Handschuh, Elvira Jäger, Christian Schmid-Cadalbert, Rudolf Trüb. Francke-Verlag, Basel 1993. 280 Seiten, 210 Karten, 550 Abbildungen. Ganzleinen. Format: 48×35×3 cm. Gewicht: 3,6 kg. Preis: 178,– Fr.

Und so besteht in diesem Band die Darstellungseinheit nicht mehr bloß aus Wortkarte und Begleittext, sondern aus Wortkarte mit Text plus Sachabbildung, manchmal auch Sachtypenkarte, mit Text. Die Sachkunde und die Ergologie, Teile der Volkskunde, treten hier voll neben die Wortkunde, die Sprachwissenschaft – eine methodische Neuerung, mit der der SDS über alle bisherigen Sprachatlanten hinausgeht. Es ist ja eine der Stärken der schweizerischen Dialektologie in Romanistik und Germanistik, daß sie sich das methodische Prinzip «Wörter und Sachen» voll zu eigen gemacht und es mit der sprachgeografischen Methode verbunden hat. «Sache, Ort und Wort» hieß die Festschrift zum 70. Geburtstag des bedeutenden Zürcher Romanisten Jakob Jud, des einen der beiden Herausgeber des «Sprach- und Sachatlasses Italiens und der Südschweiz» (AIS), der in vielem das Vorbild für den SDS war. Das Wort (letztlich die Sprache überhaupt) in den Parametern der Orte (des geografischen Raumes) und der «Sachen», der natürlichen und der vom Menschen geschaffenen Umwelt: Das ist auch das Programm hinter dem großen Grundlagenwerk des SDS.

Doch schauen wir uns nun ein paar von den 270 Seiten (im Format 48 x 35 cm) eingehender an! Im Mittelpunkt steht der Abschnitt über die *Bauernhäuser.* Offenkundig mit Bedacht ist die Mehrzahlform gewählt worden, denn, wie es in der Einleitung heißt, die Vielfalt des traditionellen Bauernhauses der deutschen Schweiz ist «außerordentlich groß. Von der *Funktion* her sind es Häuser für Ackerbau-, Weinbau- und Viehzuchtbetriebe. Von der *Form* her gibt es einesteils Bauernhäuser, die von den Ökonomiegebäuden getrennt sind, andernteils solche, die mit dem Wirtschaftsteil (Viehstall, Heuraum, Tenne, Getreideraum, Fahrzeugschuppen usw.) baulich mehr oder weniger verbunden sind (Vielzweckbau, Einhaus). Unterschiede der *Konstruktion* der Gebäude wirken sich auf die Anordnung der Haupträume des Wohnteils aus... Auch die *Größe* der Häuser wirkt sich auf die Terminologie aus: große Häuser haben naturgemäß eine reichere Terminologie der einzelnen Räume ...»

Mit solchen knappen, streng auf das Wichtigste zielenden Vorbemerkungen werden wir auf die Darstellung des reichhaltigen, aber damit auch komplexen, komplizierten Materials vorbereitet. Es folgt eine Seite mit neun ausgewählten Schwarzweißfotos von ganz verschiedenen Haustypen aus Jura, Mittelland und dem Alpenraum, eine Art «Ballenberg», doch sehen wir die Häuser nicht vereinzelt, sondern in ihrer ursprünglichen Landschaft und innerhalb der Siedlung. Die nächste Seite bringt dann eine neuartige Übersichtskarte über die Gebäudetypen (also über die «Sachen», nicht die Wörter!), vom «Einhaus mit großer Tenne», dem Typus des Juras und des größten Teils des Mittellandes, über das «Einhaus ohne große Tenne», «Wohnhaus und (alpine) Stallscheune aneinander oder lose verbunden» bis zu «Wohnhaus und Stallscheune getrennt»; unter Berücksichtigung der Stellung der Teile zueinander und der Dach-

konstruktion (First durchlaufend, abgesetzt oder gekreuzt) ergibt das 27 Einzeltypen, die mit durchdachten, möglichst «sprechenden» Symbolen auf der Karte dargestellt sind. Und nun erst kommen wir zum eigentlichen Hauptteil von zwölf Seiten, der regional gegliedert ist: von «Nordwesten» und «Nordosten» bis «Bern Oberland», «Wallis, Tessin» und «Piemont», jeweils mit vier Fotos ausgewählter Häuser, den dazugehörigen und allenfalls einigen weiteren Grundrissen sowie, wo nötig, Aufrissen – und der mundartlichen Terminologie in Dieth-Schrift; auf Karten hat man hier verzichtet. Die kommen anschließend zu ihrem Recht, wo die wichtigsten Einzelräume: Küche, Stube, Nebenstube, Schlafraum über der Stube usw., nacheinander kartenmäßig dargestellt sind. Neben gewohnt onomasiologischen Karten («Wie sagt man für...?») finden wir hier auch drei semasiologische («Was bedeutet...?); die dem Wort *Gade* gewidmete Karte wollen wir uns noch näher ansehen.

Was bedeutet nun *Gade(n)* in unseren Mundarten? Beim Durchgehen des Kapitels sind wir dem Wort schon auf den mehreren (onomasiologischen) Karten begegnet, so auf der über «die Nebenstube»: *Gade* z. T. in Appenzell, *Schlaaffgade* in Glarus, *Näbet-, Nebegade* im Berner Oberland und z. T. in Appenzell. Auf der Karte «der Schlafraum über der Stube» steht das Wort fast im gesamten Westen südlich des Jurakamms, vom Berner Aargau und dem größeren Teil des Kantons Luzern bis ins Berner Oberland (aber ohne die Kantone Freiburg und Wallis). Schließlich finden wir das Wort auch noch auf der Karte «der Dachboden», allerdings mehr vereinzelt und fast nur in Zusammensetzungen. Ein Bild ist aus den Angaben auf diesen drei Karten kaum zu gewinnen. Die semasiologische Karte bietet es in aller Deutlichkeit. Zunächst zeigt sie, daß das Wort nur den Juramundarten und dem Kanton Schaffhausen ganz fehlt; sonst ist es überall wenigstens in Resten vorhanden, aber in zwei deutlich geschiedenen Hauptbedeutungen: 1. ein (Neben-)Raum im Hause, sei es im Haupt- oder im Obergeschoß, oder dieses selbst als ganzes. 2. ein Raum in der Scheune oder diese selbst. Geografisch ist die Scheidung ganz klar: 2 gilt alpin und voralpin, doch ohne Freiburg und Bern, also vom Wallis (mit den Südwalserorten) über die Urkantone und Glarus, das Gaster, das mittlere und obere Toggenburg ins Appenzeller Hinterland und Innerrhoden. Ganz anders liegt die Trennlinie zwischen dem männlichen und dem neutralen Geschlecht des Wortes: Dieses gilt einerseits im ganzen Bernbiet einschließlich angrenzender Teile von Solothurn, des Berner Aargaus und des größten Teils von Luzern, andererseits im mittleren und oberen Toggenburg und in Appenzell.

Reizvoll wäre nun, sich in die Einzelheiten zu vertiefen. Verschiedene Angaben weisen darauf hin, wie sich mit der Weiterentwicklung des Hausbaus durch die Jahrhunderte auch die Bedeutung des alten Wortes (althochdeutsch *gadum*, mittelhochdeutsch *gadem*) verschoben hat. Das bernische *Gade* «Schlafgemach im Obergeschoß» war früher offenbar ein

bloßer Verschlag im *Gade* genannten offenen Dachboden. Die älteste erkennbare Bedeutung des Wortes scheint «Gebäude mit nur einem Raum» gewesen zu sein. Ob das Einraumhaus, in dem man wohnte, je *Gaden* hieß, scheint zweifelhaft (die Frage liegt außerhalb des Rahmens des SDS); eher wohl die Nebengebäude für Vorräte, dann für das Vieh usw. Als man das (multifunktionelle) Wohnhaus zu unterteilen begann, wurden jene samt ihrer Bezeichnung *Gade* ins Haupthaus integriert. Doch auf solche Fragen hier wirklich einzugehen, führte zu weit.
Zum Schluß sei nur noch darauf hingewiesen, daß auch dieser Band mit ganz vorzüglichen Registern bestmöglich erschlossen ist. Ein Titel- und Sachregister öffnet den Zugang von den Sachbegriffen her, von *Ablagebrett, Ablauf von Gefäßen, abnehmen (Wäsche), Abort, abrahmen* bis *Zuber/Züber, zweihenkliger Korb, Zwischenboden über Heuboden* und von *Alppersonal, Aufwartefrau, Bäcker* bis *Sennen, Waldarbeiter, Weinbauern, Ziegenhirt.* Weiter sind in einem eingehenden «Grammatik-Register» die Erscheinungen der Lautlehre, des Genus, der Flexionsformen, von Wortbildung und Syntax sowie des Wortschatzes aufgeschlüsselt. Und das Ganze schließt selbstverständlich ein Register sämtlicher vorkommenden Mundartwörter ab. In den Registern wie im ganzen Band zeigt sich wiederum das Bestreben, das Material so benutzerfreundlich wie möglich darzubieten.
Den Bearbeitern des Bandes ist wiederum großer Dank zu sagen, ganz besonders Dr. Rudolf Trüb, der seit dem Tod von Prof. R. Hotzenköcherle (1976) die eigentliche Verantwortung für das Werk trägt. Vor zwei Jahren wurde ihm von der Uni Bern die Ehrendoktorwürde verliehen.

Die Mundartwelle in der Schweiz*

Ein schweizerisches Politikum den Nichtschweizern in aller Kürze erklärt

Von Dr. Alfons Müller-Marzohl

Mundarten gibt es nicht nur in der deutschen Schweiz, sondern im ganzen deutschen Sprachgebiet. Aber Deutschschweizer sprechen mit Deutschschweizern – abgesehen von genau definierten Ausnahmen – stets und ausschließlich schweizerdeutsch. Das gilt für den Arbeiter wie für den Direktor, den Studenten wie für den Professor. Die Mundart war also in der Schweiz nie ein Merkmal, das Gesellschaftsschichten voneinander abhebt. Ein bestimmtes «Schweizerdeutsch» gibt es übrigens nicht: Der Begriff faßt die vielen kleinräumigen Mundarten der Schweiz zusammen (Basler, Berner, Luzerner, Zürcher usw. Mundart).

*Erschienen in «Literatur um 11», Heft 13/1994, Marburg